

Unser Postcheckkonto lautet: Berlin 63326. „Licht im Osten“, Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens E. V., Wernigerode.

Einzahlungen mit anderer Kontobezeichnung werden uns nicht mehr gutgeschrieben. Bitte nur obige Bezeichnung gebrauchen.

Dein Reich komme!

Monatshefte, herausgegeben von „Licht im Osten“, Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens

Schriftleitung: J. Kroeter

Bezugspreise: Für das Inland: 4.— Mk. (à 40 Pfg.); U. S. A. und Canada 1 Dollar; Schweden, Norwegen und Dänemark: 4 Schwed. Kronen; Schweiz und Frankreich: 5 Schweizer Franken; Holland 2½ Gulden; England: 4 Schilling

Nr. 5 · 1928

Mai

9. Jahrgang



Inhalt:

1. Rußland und das Christentum (Fortsetzung)
2. Die evangelische Bewegung Rußlands im Lichte ihrer Gegner.
3. Aus Briefen unserer Schwestern in Rußland.
4. Die evangelische Bewegung im S.-Kreis (mit Bild).
5. Dienst unter den Juden in Polen.
6. Unser vertraulicher Brief.
7. Nachrichten.

Verlag „Licht im Osten“
Wernigerode a. Harz

Programm der VI. Glaubens- u. Missionskonferenz
des Missionsbundes Licht im Osten in Wernigerode a. S.
vom 28. Juni bis 1. Juli 1928.

General-Thema:

Geoffenbarte Geheimnisse des Himmelreiches.
Eph. 3,1-12.

27. Juni, abends 8 Uhr: **Eröffnungsversammlung.**
28. Juni, 1. Konferenztag: **Die Gemeinschaft mit dem Vater.**
— Das Geheimnis der Kindschaft.
1. Vortrag: **Der Geist der Kindschaft.** Röm. 8,9-17; Gal. 4,1-7.
2. Vortrag: **Die Sehnsucht der Gottesöhne.** Röm. 8,18-25; 2. Kor. 5ff.
3. Abendvortrag: **Der Weg zum Vater.** Joh. 14, 5-14.
29. Juni, 2. Konferenztag: **Die Gemeinschaft mit dem Sohne.**
— Das Geheimnis der Fruchtbarkeit.
1. Vortrag: **Die wachsende Christusgemeinschaft.** Ev. Joh. 15, 1-16.
2. Vortrag: **Die bleibende Früchte des Geistes.** Gal. 5, 22 ff.
3. Abendvortrag: **Unfruchtbare Dienste.** 1. Kor. 3, 10-15.
30. Juni, 3. Konferenztag: **Die Gemeinschaft mit dem heiligen Geiste.** — Das Geheimnis der Kraft.
1. Vortrag: **Die unerläßlichen Vollmachten im Dienste Christi.**
2. Kor. 2, 14 ff; 3, 4-11.
2. Vortrag: **Die unermüdblichen Geisteswirkungen in der Kirche Christi.** 2. Kor. 13, 4 u. a.
3. Abendvortrag: **Die verlorene Geistesalbung und das Versagen der Glieder Christi.** Phil. 3, 17 ff; 2. Tim. 3,5 u. a.
1. Juli, 4. Konferenztag: **Die Gemeinschaft untereinander.**
— Das Geheimnis der Vollendung.

Missionsvorträge am Vor- und Nachmittage als auch Abends.

Als Redner haben bisher zugesagt: Pastor Mumßen-Hamburg. Superint. Israel-Berlin. Pastor Jach-Wernigerode. Pastor Freiherr v. Podmaniczki-Budapest. Generalsekr. Dr. Sloan-London. Dir. Kroefer-Wernigerode. Prof. Schlarb-Gießen und evtl. einige andere, deren Kommen jedoch noch nicht feststeht.

Frau v. Derken vom Frauen-Missionsbunde oder eine Vertreterin derselben und Fräulein von Patow-Schloß Rheinbeck werden nachmittags während der Konferenz in Frauen-Versammlungen und am Missionstage ebenfalls sprechen.

Alle Anmeldungen bitten wir rechtzeitig an das Missionsbüro „Licht im Osten“, Kaiserstraße 4, Wernigerode a. S., zu richten.

Der einladende Vorstand:

J. A.: J. Kroefer, Dir.

Rußland und das Christentum.

Von W. Assur.

(Fortsetzung)

Professor Ehrenberg charakterisiert in seinem Buche „Die Heimkehr des Reizers“ die drei Kirchen: die römische, die protestantische und die orthodoxe*). Dabei legt er ganz originell den Schluß des Johannesevangeliums aus. Dort sieht der Apostel Petrus den hinter ihm herkommenden Johannes und fragt Jesus, was mit diesem werden wird. Da antwortet ihm Jesus: „Wenn es mein Wille ist, daß er bis zu meiner Wiederkunft am Leben bleibe, was kümmert es dich? Folge du mir nach!“ Der petrinische Kirchentypus ist die Kirche Roms, der johanneische — die morgenländische. Diese soll am Leben bleiben, bis der Herr kommt und Ihm in ihrer schönen und reichen Eigenart nachfolgen, und keine andere Kirche soll es kümmern. Die römische und die protestantischen Kirchen haben wiederum die Aufgabe in ihrer Art und Weise Jesus nachzufolgen. Dabei sollen sie aber zur Einsicht kommen, wie sehr sie einander brauchen und ergänzen.

Für die ökumenisch-kirchliche Arbeit wäre es von unberechenbarer Bedeutung, wenn eine ökumenische theologische Hochschule geschaffen würde. Die ältere Generation kann sich nicht so leicht von ihrer konfessionellen Enge und Einseitigkeit frei machen. Aber die so biegsame und weiche Jugend bietet ein dankbares Feld für den zukünftigen Sieg des ökumenischen Gedankens. Pfarrer, Prediger und Theologen, in deren Herzen weiter Raum für die gesamte Kirche Christi ist, müssen vornehmlich aus dem heranwachsenden Geschlechte erzogen werden. Nicht umsonst haben auch die Jesuiten ihr Augenmerk hauptsächlich auf die Jugend gerichtet und alles darangesetzt, um die Leitung der Schulen in ihre Hände zu bekommen.

An dieser ökumenischen Schule müßten ökumenisch eingestellte hervorragende Lehrer verschiedener Kirchen Unterricht erteilen. Dabei könnte entweder in den letzten Jahren speziell konfessioneller Unterricht von Lehrern der betreffenden Konfessionen erteilt werden, oder aber könnten Leute, die bereits ihre eigenen konfessionellen theologischen Schulen absolviert haben, noch einige Semester an dieser ökumenischen Hochschule studieren und zwar, um in die Schätze der anderen Kirchen eingeführt zu werden. An dieser Hochschule dürften keineswegs die hervorragenden Vertreter des russischen religiösen Gedankens, die heute im Auslande weilen, fehlen. Und auch russische junge Leute müßten dort studieren, um mit den Schätzen der abendländischen Kirchen vertraut zu werden. Für junge Leute, besonders Russen, die in den Wirren des Bürgerkrieges und den Nöten des Exils nicht die Möglichkeit gehabt haben, ihr Abitur zu machen, könnte bei dieser Hochschule ein Vorbereitungskursus eingerichtet werden.

*) Professor Hans Ehrenberg: Die Heimkehr des Reizers.

Das jahrelange Zusammenleben von jungen Menschen verschiedener Konfessionen, der gegenseitige Austausch zwischen ihnen und auch zwischen den Lehrern dieser ökumenischen Anstalt könnte eine kolossale Bedeutung für die kommende Einigung der Kirchen gewinnen.

Und aus dieser Anstalt kämen dann Priester, Pastoren und Prediger, die sich in ihrer späteren Wirksamkeit nicht mehr beargwöhnen und bekämpfen, sondern sich gegenseitig die Hand reichen, um gemeinsam am großen Werk der Kirche zu arbeiten. Wenn die römischen Kirchenbehörden es gestatten, könnten auch bedeutende katholische Theologen an dieser Schule Vorträge über die Schätze ihrer Kirchen halten. Das würde nur der großen Sache dienen.

Gewiß ist das ein Ideal, das hier gezeichnet ist, und viele Schwierigkeiten werden diese Arbeit begleiten, aber, um etwas zu erreichen, muß man sich immer die höchsten Ziele setzen.

Wenn auch alles, was gegenwärtig für die Verwirklichung des ökumenischen Gedankens geschieht, z. B. vom Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen oder von der Bewegung für „Glaube und Verfassung“, oder was einzelne Menschen für die Versöhnung der Kirchen tun, von großer Bedeutung ist, so ist das alles doch nur ein vorbereitender Dienst. Die wahre Liebe und Einigung unter der getrennten Christenheit wird erst auf dem Boden der gemeinsamen Leiden gefunden werden.

Wunderbar schön und mit prophetischem Blick zeigt dieses der russische Religionsphilosoph Wladimir Solowjew in seiner „Erzählung vom Antichrist“ (aus den „Drei Gesprächen“, geschrieben 1900), die im Folgenden gekürzt, nach der Uebersetzung von Harry Köhler, wiedergegeben ist*).

Solowjew malt ein Zukunftsbild. Große Kriege werden das zwanzigste Jahrhundert erschüttern. Dann tritt auf den Plan die Bewegung des Panmongolismus unter der Führung Japans. Die mongolische Rasse überflutet Rußland und ganz Europa. Dieses neue Mongolenjoch dauert ein halbes Jahrhundert. In dieser Zeit findet eine Vermischung und gegenseitige Durchdringung europäischer und östlicher Ideen statt — eine Wiederholung des alten hellenistischen Synkretismus im Großen. Dabei entsteht eine äußerste Verschärfung der sozial-wirtschaftlichen Frage. Die führenden Klassen versuchen verschiedene Palliativmittel, um diese Frage zu lösen. Es bilden sich Verschwörungen zur Vertreibung der Mongolen und sie gelingt glänzend.

Darauf entstehen die demokratischen vereinigten Staaten Europas, in welchen sich zwar die äußere Kultur sehr schnell entwickelt, aber die philosophischen transzendenten Fragen noch wie vor der Lösung harren. Aber der theoretische Materialismus ist vollständig überwunden. Doch werden die wenigen Gläubigen jetzt alle denkende Menschen.

In jener Zeit wird ein merkwürdiger Mensch leben, den viele für einen Uebermenschen halten werden. Wegen seiner Fähigkeiten wird er bereits in seinem dreiunddreißigsten Lebensjahre weit und breit als großer Denker,

*) Wladimir Solowjew: Ausgewählte Werke. I. Band, 2. Teil Der kommende Tag-Verlag. Stuttgart 1922.

Schriftsteller und sozialer Arbeiter berühmt sein. In sich selbst die starke Kraft des Geistes erkennend, wird er aus Ueberzeugung Spiritualist sein. Er glaubt an das Gute, an Gott, an den Messias, doch liebt er — nur sich selbst. Er gibt im Grunde seiner Seele sich selbst den Vorzug vor Gott. Denn er ist genial, schön und edel, ist höchst enthaltsam, uneigennützig und beweist werktätigste Nächstenliebe. Er ist überreich mit göttlichen Gaben ausgestattet und darum sieht er sich selbst als den in seiner Art einzigen Sohn Gottes an. Er hält sich dafür, was in Wirklichkeit Christus war. Deshalb glaubt er ein Vorrecht vor anderen und in erster Reihe vor Christus zu haben. Anfänglich empfand er keine Feindschaft gegen Jesus, aber er sah in Ihm nur seinen größten Vorläufer. Er urteilte: „Ich komme als Letzter zum Schlusse der Weltgeschichte, weil ich der vollendete, der wahre und endliche Erlöser bin.“

Er wird alles auf sich beziehen, was im Evangelium vom zweiten Kommen des Christus gesagt ist. Dabei wird er denken: „Christus war ein Verbesserer der Menschheit; ich aber bin berufen, ein Wohltäter dieser zum Teil gebesserten, zum Teil unverbesserlichen Menschheit zu sein. Ich werde allen Menschen das geben, was not tut. Christus trennte die Menschen durch das Gute und das Böse; ich werde sie vereinigen durch die Heilsgüter, die den Guten und den Bösen nötig sind. Ich werde der wirkliche Abgesandte jenes Gottes sein, der die Sonne leuchten läßt über den Guten und Bösen. Christus brachte das Schwert, — ich bringe den Frieden. Ich kenne alle wie sie sind, und gebe jedem das, was er braucht.“

In dieser Stimmung harret er eines deutlichen Rufes Gottes zu einer neuen Rettungstat der Menschheit, eines klaren und wunderbaren Zeugnisses, daß er der ältere Sohn, der geliebte erstgeborene Sohn Gottes sei. Er ist ja von untadelhaften Sitten und von einer ungewöhnlichen Genialität. So harret er, bis er 33 Jahre alt ist. Da kommt ihm der Gedanke: „Ob nicht doch Jesus, der Galiläer, der Wahre, Erste und Letzte wäre? Was sage ich ihm, wenn er plötzlich hierher zu mir käme? Ich werde ja das Knie vor ihm beugen müssen, wie der letzte dumme Christ. Ich, der stolze Genius, der Uebermensch! Nein... niemals!“ Und in seinem Herzen keimt ein brennendes Gefühl des Neides und ein wilder, atemraubender Haß. „Ich, ich — und nicht er. Er ist nicht auferstanden! Er ist verwest, wie der letzte...“ Er rast aus dem Hause in die finstere Nacht auf dem schmalen Felsenpfade... Er bleibt vor einem steilen Abhang stehen. Eine unerträgliche Qual preßt sein Herz zusammen. „Soll ich ihn rufen und fragen, was ich tun muß?“ Da steht vor ihm eine Erscheinung voll Sanftmut und Trauer. „Er bemitleidet mich... nein, niemals! Er ist nicht auferstanden!“ Er stürzt sich vom Felsen herab. Aber er wird in der Luft aufgehalten, fühlt eine Erschütterung, wie von einem elektrischen Schläge, und eine unsichtbare Kraft schleudert ihn zurück. Er findet sich auf den Knien liegend einige Schritte von dem Abgrund entfernt.

Vor ihn tritt eine in nebelhaftem, phosphoreszierenden Glanze erscheinende Gestalt. Er hört die Stimme: „Mein geliebter Sohn, an dir habe ich mein ganzes Wohlgefallen. Warum hast du dich nicht an mich gewandt? Dein Gott und dein Vater bin ich, jener aber ist ein Elender, ein Gekreuzigter — und mir und dir fremd —. Ich liebe dich, und nichts ver-

lange ich von dir. Tue dein Werk in deinem Namen und nicht in dem meinen! Mich erfüllt kein Neid gegen dich. Derjenige, den du für einen Gott hieltest, verlangte von seinem Sohne Gehorsam und zwar — bis zum Tode am Kreuze, — und am Kreuze verließ er ihn und half ihm nicht. Ich verlange nichts von dir, und ich werde dir helfen. Am deiner selbst willen . . . Empfange meinen Geist!

Bei diesem Wort fühlte der Uebermensch, wie ein scharfer, eisiger Strom in ihn eindrang und sein ganzes Wesen erfüllte. Er empfand eine ungeheuerliche Kraft, Mut, Leichtigkeit und höchstes Entzücken.

Am folgenden Tage waren alle erstaunt über sein besonderes, wie inspiriertes Aussehen. Dann schrieb er mit übernatürlicher Schnelligkeit und Leichtigkeit sein berühmtes Werk: „Der offene Weg zum Weltfrieden und zur Wohlfahrt“.

Dieses Buch wird etwas Allumfassendes, alle Gegensätze in sich Vereinigendes sein. Es wird sofort in alle Sprachen übersetzt werden. Die ganze Erdkugel wird erfüllt sein vom Ruhme des Unvergleichlichen, Großen, Einzigartigen. Jeder wird sagen: „Da ist es, — dasjenige, was wir brauchen! Da ist ein Ideal, das keine Utopie, — da ist ein Vorhaben, das keine Chimäre ist!“ Der wunderbare Schriftsteller wird jedem angenehm sein, so daß das Wort des Christus erfüllt wird: „Ich bin im Namen meines Vaters gekommen und ihr habt mich nicht aufgenommen. Es wird ein Anderer kommen in seinem eigenen Namen — den werdet ihr aufnehmen!“

Darauf findet in Berlin eine internationale konstituierende Versammlung des europäischen Staatenbundes statt. Es bestehen Gefahren von Zusammenstößen zwischen den politischen und sozialen Parteien, und die Leiter der allgemeinen Politik Europas — Freimaurer — beschließen, um einen neuen Krieg zu verhindern, die vollziehende Gewalt einer mit genügender Machtvollkommenheit ausgestatteten Person zu übergeben. Der Hauptkandidat ist der Verfasser des berühmten Buches.

Er wird auf Lebenszeit zum Präsidenten der vereinigten Staaten Europas gewählt. Ja noch mehr, nachdem er in einer begeisterten Rede sein Universalprogramm auseinandergesetzt, beschließt die bezauberte Versammlung, ihn zum römischen Imperator zu proklamieren.

Der große Auserwählte erläßt ein Manifest, das so beginnt: „Völker der Erde: Meinen Frieden gebe ich Euch!“ und dessen Schlußworte so lauten: „Völker der Erde! Der ewige Weltfrieden ist gesichert. Von heute ab wird es kein Staat wagen „Krieg“ zu sagen, wenn ich „Friede“ sage. Völker der Erde! Der Friede sei mit Euch!“

Dieses Manifest bewirkte, daß auch die außereuropäischen Staaten, besonders Amerika, sich mit den vereinigten europäischen Staaten unter der Oberhoheit des römischen Imperators vereinigten. Und nach einem Kriegszug vom Osten Asiens bis nach Marokko unterwirft sich der Kaiser alle Widerstrebenden.

In den heidnischen Ländern ruft die Bevölkerung ihn als ihre oberste Gottheit aus. In einem Jahre entsteht eine Weltmonarchie. Die allgemeine Friedensliga ist zum letzten Male zusammengetreten und schließt nach

begeisterten Lobreden auf den großen Friedensstifter mit ihrer Tätigkeit, die unnötig geworden ist, ab.

Im nächsten Jahre seiner Herrschaft erläßt der Weltkaiser ein neues Manifest, indem er eine einfache, alles umfassende soziale Reform verkündigt, auf die er schon in seinem Buche hingewiesen hatte. Und er ist nun instande, diese Reform den Wünschen der Armen entsprechend zu verwirklichen, ohne die Reichen allzu fühlbar zu treffen. Es entsteht eine feste Konstituierung der fundamentalsten Gleichheit für die ganze Menschheit — die Gleichheit des allgemeinen Sattseins.

So wird im zweiten Jahre der Regierung des Kaisers die sozialwirtschaftliche Frage endgültig gelöst.

Nun will die große gesättigte Menge post panem circenses (Nach Brot Vergnügen). Aus dem fernen Osten kommt zum Kaiser ein großer Magier, Apollonius mit Namen, ein genialer Mensch, halb Asiate, halb Europäer, ein katholischer Bischof in partibus infidelium (in den Ländern der Ungläubigen). Er vereinigt in sich die Beherrschung der letzten Ergebnisse und Anwendungen der westlichen wissenschaftlichen Technik mit der Kenntnis alles Soliden und Bedeutenden, was die Mystik des Ostens enthält, und versteht, es sich nutzbar zu machen. Apollonius kann mit seinem Willen die atmosphärische Elektrizität anziehen und lenken, und man wird reden, daß er das Feuer vom Himmel herunterhole.

Dieser Mensch stellt sich und seine ganze Kunst in den Dienst des Kaisers. Dieser verleiht ihm hohe Würden und trennt sich von jetzt ab nicht mehr von ihm. Die Völker der Erde erhalten nun außer dem allgemeinen Frieden und der Stillung ihres Hungers auch noch die Möglichkeit, sich an Wundern und Zeichen zu ergötzen.

Jetzt wird die religiöse Frage angegriffen, vor allen Dingen in bezug auf das Christentum. In jener Zeit wird die Christenheit bedeutend zusammengeschmolzen sein, aber sie wird moralisch gefestigt und gestärkt sein und qualitativ das gewonnen haben, was sie quantitativ verloren. Was die gegenseitigen Gefühle der verschiedenen Glaubensbekenntnisse anbetrifft, so ist an Stelle der Feindschaft wohl keine volle Veröhnung eingetreten, aber man ist viel milder geworden und die Gegensätze haben ihre frühere Schärfe verloren.

Das Papsttum war aus Rom vertrieben worden und hatte eine Zufluchtsstätte in St. Petersburg gefunden unter der Bedingung, sich jeglicher Propaganda zu enthalten. Es gestaltete sich in Rußland viel einfacher und vergeistigter aus.

Der Protestantismus mit dem Zentrum in Deutschland hatte sich von seinen schärfsten negativen Tendenzen befreit, und die Anhänger derselben waren offen zum religiösen Indifferentismus und zum Unglauben übergegangen. In der evangelischen Kirche blieben nur die wahrhaft Gläubigen zurück, und ihre Führer vereinigten eine umfassende Gelehrsamkeit mit tiefer Religiosität und strebten immer mehr darnach, in sich das lebendige Abbild des alten wahren Christentums wieder neu erstehen zu lassen.

Die russisch-orthodoxe Gemeinde verlor wohl, als die politischen Ereignisse die offizielle Stellung der Kirche veränderten, viele Millionen ihrer scheinbaren, sogenannten Mitglieder, dafür erfuhr sie aber die Freude,

sich mit den besten Elementen der Altgläubigen und mit vielen Gemeinschaften einer positiv-religiösen Richtung vereinigen zu dürfen. Diese erneuerte Kirche wuchs, nicht so sehr an Zahl ihrer Mitglieder, als an Kraft des Geistes.

In den ersten zwei Jahren der neuen Regierung verhielten sich alle Kirchen zu dem neuen Herrscher zum Teil mit wohlwollender Erwartung, zum Teil mit entschiedenem Mitgefühl und sogar mit glühendem Enthusiasmus. Im dritten Jahre aber, seit dem Erscheinen des großen Magiers, entstanden bei vielen ernste Befürchtungen und Antipathien. Die Texte der Evangelien, die vom Fürsten dieser Zeit und vom Antichrist handeln, wurden aufmerksam gelesen und lebhaft kommentiert.

Der Kaiser erkannte, daß ein Unwetter aufzusteigen drohte. Deshalb erließ er im Beginn des vierten Jahres seiner Regierung ein Manifest an alle seine treuen Christen ohne Unterschied der Konfession und forderte sie auf, Vertreter für eine allgemeine Kirchenversammlung zu wählen.

Die kaiserliche Residenz war zu jener Zeit von Rom nach Jerusalem verlegt worden. In einem herrlichen Bau, halb Tempel — halb Palast, sollte am 14. September die Kirchenversammlung eröffnet werden. Die Gesamtanzahl ihrer Mitglieder überstieg dreitausend Personen.

Unter den Mitgliedern der Kirchenversammlung traten drei Personen besonders hervor. In erster Linie Papst Petrus II. Er war aus dem einfachen Volke hervorgegangen, wurde Erzbischof von Mohilew und bald darauf zum Kardinal und zum Papst gewählt. Gegen den Weltherrscher äußerte der neue Papst Mißtrauen und Abneigung, besonders nachdem sein Vorgänger auf Drängen des Kaisers den kaiserlichen Kanzler und großen Allermweltsmagier, den Bischof Apollonius, zum Kardinal ernannt hatte, den Petrus für einen zweifelhaften Katholiken und einen unzweifelhaften Betrüger hielt. Der wirkliche, wenn auch nicht offizielle Führer der Orthodoxen war der Älteste Johannes. Er war ein sehr alter, aber lebhafter Greis. Ein rührend gültiger Ausdruck lag auf seinem Antlitz, war in seiner Rede. Als Haupt der evangelischen Mitglieder des Konzils erschien der gelehrte deutsche Theologe Ernst Pauli.

Die Eröffnung der Kirchenversammlung war eindrucksvoll. Zwei Drittel des der „Einheit aller Konfessionen“ geweihten Riesentempels waren von Bänken für die Mitglieder des Konzils und ein Drittel von einer hohen Estrade eingenommen, auf der außer dem kaiserlichen Throne noch ein niedriger für den großen Magier, Kardinal und Reichskanzler aufgestellt war. Hinter diesen waren Sesselreihen für die Minister, die Hof- und Staatssekretäre, und zu beiden Seiten schlossen sich noch längere Sesselreihen an, deren Bestimmung niemand kannte. Als der Kaiser mit dem großen Magier und seiner Suite eintrat und das Orchester den „Marsch der einigen Menschheit“ spielte, erhoben sich alle Mitglieder des Konzils. Der Kaiser hielt folgende Ansprache.

„Christen aller Bekenntnisse! Meine geliebten Untertanen und Brüder! Seit Beginn meiner Regierung erfülltet ihr immer eure Pflichten nach Glauben und Gewissen. Das genügt mir aber nicht. Meine innige Liebe zu euch dürstet nach Erwidern. Ich will, daß ihr mich nicht aus Pflichtgefühl, sondern aus aufrichtiger Liebe heraus als euren wahren Führer

anerkennen möget. Daher möchte ich euch einen besonderen Beweis meiner Gnade bieten. Christen! sagt mir, was euch das Teuerste ist im Christentum, damit ich meinen Bemühungen diese Richtung geben kann!“

Er hielt inne und wartete einige Augenblicke. Die Mitglieder des Konzils flüsternten miteinander. Darauf wandte sich der Kaiser in demselben Tonfalle, aus dem jedoch eine kaum faßbare ironische Note hindurchklang, an die Kirchenversammlung: „Meine lieben Christen,“ sagte er, „ihr habt euch ja unglücklicherweise seit unvordenklichen Zeiten in so verschiedene Glaubensbekenntnisse und Parteien gespalten, daß ihr vielleicht garnicht einmal ein gemeinsames Ziel eurer Sehnsucht habt. Ich hoffe aber alle eure Parteien dadurch zu einem Einvernehmen zu bringen, daß ich allen die gleiche Liebe erweise und jeder Partei mit der gleichen Bereitwilligkeit in ihrem aufrichtigen Streben entgegenkomme. — Liebe Christen! Ich weiß, daß für viele unter euch am teuersten jene geistige Autorität im Christentume ist, die es seinen gesetzmäßigen Vertretern gibt. Meine lieben katholischen Brüder! O, wie verstehe ich eure Anschauung und wie gern würde ich meine Herrschaft auf der Autorität eures geistigen Oberhauptes begründen! Damit ihr aber nicht glaubt, daß das eine Schmeichelei und leere Worte sind, — so erklären wir hiermit feierlich, daß der oberste Bischof aller Katholiken, der römische Papst, von nun ab wieder auf seinen Stuhl in Rom eingesetzt wird mit all den früheren Rechten und Privilegien dieses Amtes und Lehrstuhles, die ihm je von Unseren Vorgängern — angefangen von Kaiser Konstantin dem Großen — verliehen worden sind. Und von euch, meine katholischen Brüder, verlange ich dafür nur die innere herzliche Anerkennung, daß ich euer einziger Verteidiger und Schirmherr bin. Wer hier nach Gewissen und Gefühl mich als solchen anerkennt, der komme her zu mir!“ Dabei wies er auf die leeren Plätze der Estrade. Mit frohen Ausrufen betraten fast alle Fürsten der katholischen Kirche, der größte Teil der Laien und mehr als die Hälfte der Mönche die Estrade, und nach tiefen Verneigungen in der Richtung des Kaisers nahmen sie ihre Sessel ein. Unten aber, inmitten der Kirchenversammlung, aufrecht und unbeweglich wie ein Marmorstatue, saß Papst Petrus II. auf seinem Platze. Alles, was ihn vorher umgeben hatte, war auf der Estrade. Aber die lichter gewordenen Reihen der unten gebliebenen Mönche und Laien rückten zu ihm heran und schlossen sich zu einem dichten Ringe, und von dort ertönte verhaltenes Murmeln: *Non praevalent, non praevalent portae inferi* (nicht überwältigen werden die Pforten der Hölle).

Die Evangelische Bewegung Rußlands im Lichte ihrer Begner.

Es ist immer lehrreich, wenn man sich und seine Freunde nicht nur im eigenen, sondern auch einmal im fremden Lichte sieht. Diesen Dienst soll uns der folgende Artikel tun, der mit seinen interessanten und beachtens-

werten Tatsachen der Moskauer Zeitung „Trud“, dem Organ der Gewerkschaftsverbände entnommen ist.

„In den Jahren der Revolution hat die Kirche einen großen Teil ihrer Anhänger verloren. Die Sektierer dagegen sind stark gewachsen. Natürlich nicht so stark, wie sie selbst es in ihren Reden darstellen, als ob ihrer bereits 35 Millionen seien. Immerhin finden sich in der URSS 6 Millionen Sektanten, die 9 Millionen Altgläubige nicht mitgerechnet. Uebrigens gab es bis zur Revolution noch keine Million Sektierer in Rußland.“

Unter Kirche versteht der Verfasser natürlich die Orthodoxe Staatskirche, die eben bis zum großen Umchwung die Kirche an sich in Rußland war. Von ihr hat er auch die Bezeichnung „Sektierer“ oder „Sektanten“ entlehnt, denn alles, was im alten Rußland nicht zur privilegierten Kirche oder den staatlich anerkannten Bekenntnissen, wie Katholizismus und Luthertum gehörte, hieß Sektierer.

Es ist doch bezeichnend, daß in dieser Beziehung alles beim alten geblieben ist.

Die Altgläubigen sind derjenige Teil der Russisch-Orthodoxen Kirche, der aus Protest gegen die sogenannten Reformen des Patriarchen Nikon im 17. Jahrhundert sich von der Staatskirche trennte und trotz schwerster Verfolgungen seitens des Staates seinem Bekenntnis treu blieb. Die Mitglieder dieser Kirche haben sich immer durch einen viel höheren sittlichen Stand ausgezeichnet. Trinken und Rauchen galt z. B. bei ihnen als grobe Sünde. Kein Wunder, daß sich an ihnen Pauli Wort (1. Timoth.) von der „Gottseligkeit, die zu allen Dingen tüchtig macht“, erfüllte. Die angesehensten und wohlhabendsten Moskauer Kaufleute waren „Staroobrjad“, ebenso wie die Familie Marosow, in deren Hand die ungeheure Baumwollenmanufaktur Rußlands vereinigt war.

Also wenn auch keine 35 Millionen, so doch immerhin 6 Millionen evangelisch Gesinnter gibt es heute in Rußland, wobei zu bemerken ist, daß unsere Brüder niemals eine so hohe Zahl angegeben haben. Vielmehr waren es gerade offizielle Organe, die schon vor einigen Jahren von 10 Millionen redeten, was jetzt vielleicht der Wirklichkeit entsprechen mag. Immerhin, welch ein Wachstum! — Ähnliches findet sich wohl kaum in der Kirchengeschichte, zumal wenn man bedenkt, daß im heutigen Rußland „Massenbefehrungen“, wie sie früher vorkamen, eine reine Unmöglichkeit sind, da ja die Zugehörigkeit zur christlichen Religion keine Privilegien, sondern nur Nachteile mit sich bringt.

Der Artikel fährt fort:

„Ehemalige Monarchisten, Mehrheitssozialisten, Offiziere, Sozialrevolutionäre, Gendarmen, Adlige usw. sind die „Führer“ der Sektierer.“ Nun werden die verschiedenen leitenden Brüder vorgenommen und jeder in eine bestimmte politische Partei gesteckt. Wer das jetzige Rußland nicht kennt, wird natürlich ob der angeführten Zusammenstellung sprachlos sein. Aristokraten, Mitglieder des Offizierskorps und Anhänger der Monarchie mit Sozialisten und Revolutionären in einem Atem genannt! Wie ist das denkbar? — Und doch sehen die Kommunisten in ihren etwas

mehr rechtsstehenden und gemäßigten denkenden Brüdern heute ihre schlimmsten Feinde.

„Die Sektierer verstehen es, sich sehr schnell und geschickt dem „Geist der Zeit“ anzupassen. Sie haben die Methoden und Formen des Räte-systems und der Parteiarbeit angenommen, treiben Propaganda und schaffen ihre Organisationen nach „unserem Bild und Gleichnis“.

Daß die Gläubigen ihre Gemeinde-Ordnungen und Arbeitsmethoden den Kommunisten entlehnt haben sollen, ist eine Behauptung, für die der Beweis wohl kaum erbracht werden kann. Eher könnte man das Umgekehrte annehmen. Die Sache ist wohl vielmehr die, daß drüben — um mit Culmann's Christlicher Ethik zu reden — sich zwei religiöse Prinzipien ihre Organismen schaffen. Dort baut Christus seinen Leib, die Kirche, und der Antichristus desgleichen. Beiden liegen aber gleiche Ideen zu Grunde, nur erfüllt mit entgegengesetztem Geiste. Der „Vater des Lichts“ will, daß „alle Reiche dieser Welt sein und seines Christus seien“.

Daselbe will aber auch der „Vater der Lüge“. So sind denn beide am Werke. Der eine in den Kindern des Glaubensgehorsams, der andere in den Kindern des Angehorsams. Da ergeben sich dann, äußerlich betrachtet, ähnliche Formen und Methoden, die sich aber im Grunde verhalten wie das Negativ der photographischen Platte zum Positiv des Bildes.

„In einer ganzen Reihe von Gouvernements (Ssmolensk, Brjansk, Twer usw.) beschäftigen die Sektantenkongresse sich mit Fragen, wie Einrichtung von Schulen, Gesundheitspflege, Kooperative, Hebung der Landwirtschaft und vielen anderen — alles Fragen, die eigentlich die Sowjetbehörden angehen.“

„Jedes Gemeindeglied ist mit allen möglichen sozialen Arbeiten überhäuft. Und deren gibt es eine ganze Masse. Hier ist z. B. der Arbeitsplan einer Woche:

Montag: Jugentag

Dienstag: Frauentag

Mittwoch: Gebetsstag

Donnerstag: Evangelisationstag

Freitag: Gebetsstag

Sonnabend und Sonntag: Evangelisation.“

„Die Evangelisationsversammlungen sind offen für alle, die kommen wollen. Hier werden die „Neulinge bearbeitet“ und „Mitglieder für die Gemeinden“ geworden. Diese Werbearbeit vollzieht sich an den Kirchen, auf öffentlichen Plätzen, unter den Arbeitern im Freien oder einfach an den Türen der Versammlungshäuser.“

„Jede Gemeinde hat alle möglichen Kreise und Gruppen: Chöre und Chorfester, Frauenvereine und Jugendgruppen, sogar dramatische Aufführungen. So steht bei den Evangelisten in Groß-Janimanka die Kunst in voller Blüte: der Chor singt wunderbar, Violinspieler treten auf, zu Weihnachten wurde eine Theatervorstellung gegeben: „Maria Magdalena“. Hier ist es natürlich immer voll, und Arbeiter wie Arbeiterinnen aus den benachbarten Fabriken kann man in Massen sehen.“

Daß es besonders der Gesang ist, durch den unsere Glaubensbrüder das Volk anziehen, ist eine Tatsache, die von vielen Seiten bezeugt wird.

Dr. Lepsius, dessen Deutsche Orient-Mission das erste Stundistenseminar befehlen hat, pflegte zu sagen: „Wer dem russischen Volke das Evangelium bringen will, der muß es singend tun!“ — Das war sein Eindruck nach einer ausgedehnten Orientierungsreise im Jahre 1906, als der Zar Glaubensfreiheit gegeben hatte und ein mächtiges Aufwallen der religiösen Bewegung einsetzte.

Auch sonst können wir mit Freude feststellen, daß die Gläubigen drüben das Wort Pauli beherzigen: „Kaufet die Zeit aus und prediget das Evangelium zur Zeit und zur Unzeit!“ —

„Eine große, ja man muß sagen, ihre Hauptarbeit tun die Sektanten unter der Jugend. Hier setzen sie alle ihre Kräfte ein, und von „der zukünftigen Schicht“ reden sie in jeder Predigt. Häufig hat diese Tätigkeit auch Erfolg. Bekannt ist ja die Tatsache, daß eine „Komssomolka“ (eine kommunistische Jugendbündlerin) von der Fabrik „Presse“ zu den Evangelisten übergegangen ist. Auch ist es ihnen geglückt, in ihre Kindergruppe 3 Kinder von 13—14 Jahren aus dem Kinderhaus in J. . . . hinüberzulocken.“

Derartige „betäubende“ Erfahrungen, wie sie der Artikelschreiber an seinem Orte machen muß, passieren nun überall. Selbst der Kommissar für Atheismus führte kürzlich darüber auf einem großen Kongresse bewegliche Klage.

„Arbeitslose, Saisonarbeiter, Fuhrleute — unter ihnen werben die Sektanten leicht neue Mitglieder. Ihre Prediger bringen sogar in die Massenquartiere der Bauhandwerker ein und unterhalten sich mit den Leuten während der Arbeit. Am roten Tor, wo die Arbeiterbörse ist, arbeitet eine Sektengruppe, die sich ganz speziell für diesen Zweck eingestellt hat.“

„In einer ganzen Reihe von Fabriken, hauptsächlich Textilwerken mit ihren vielen Arbeitern vom Lande, gibt es große Gemeinden von Sektierern. In der Weberei in W. kenne ich eine solche Gruppe von 60 Menschen, nach glaubwürdigen Nachrichten soll sie noch viel größer sein, die hauptsächlich aus Frauen besteht. Die Sektensprediger kommen einfach in die Häuser und halten dort beim Esamowar (der russischen Teemaschine) lange Gespräche über Christus, das Neue Testament und das zukünftige Leben im Paradies.“

„In den 3.-Werken in Moskau verteilen sie dauernd Eintrittskarten zu ihren künstlerischen Abenden gegen Bezahlung. Und der Handel geht gut, sie verkaufen bis zu 1000 Billetts. In ihren Evangelisationsversammlungen erheben sie keinen Eintritt, da kann kommen, wer da will. Sogar in solchen Fabriken wie „Sichel und Hammer“ gibt es schon eine Gruppe von sehr aktiven Sektanten, überhaupt ist die Zahl derselben viel größer.“

„Ihre Aktivität ist in den letzten Jahren kolossal gewachsen. Sie wagen es sogar, gegen die antireligiösen Feldzüge aufzutreten. Wenn irgendwo Vorträge gegen die Religion gehalten werden, so kommen sie sofort mit Gegenveranstaltungen. Und das noch nicht genug, sie unternehmen es sogar selbst, eine Art von Disputationen in den Fabriken zu veranstalten, und benutzen dazu hauptsächlich die Mittagspausen.“

„So haben unsere Redner während des antireligiösen Weihnachtsfeldzuges in Moskau es wiederholt mit der Opposition seitens der Sek-

tierer zu tun gehabt. Auf der großen antireligiösen Versammlung der Handwerker und Hausfrauen, wo 1300 Menschen zugegen waren, trat nach dem Vortrag von Genosse L. ein junger Sektant auf und verführte den Nachweis, daß „wenn auch bestimmte Religionen wirklich schädlich seien, man dies doch nicht von allen sagen könne“. Ähnliche Auftritte ereigneten sich in einer zweiten Versammlung desselben Bezirks auf den D.-Werken, wo gleich 3 Sektierer auftraten, und noch an vielen anderen Orten. Auf der Hauptversammlung der Arbeiter von „Sichel und Hammer“ überreichten sie dem Vorstand sogar eine ganze Deklaration und verlangten öffentliche Bekanntmachung derselben.“

„Alle derartigen Auftritte werden ganz organisationsmäßig vorbereitet, die Sektierer kommen in Gruppen zu den Versammlungen, verteilen sich im Saale an allen Ecken und Enden, bombardieren den Redner mit ränkevollen Fragen und Zetteln.“

Kurzum, wie zu allen Zeiten so auch heute, die Sektierer sind ganz abscheuliche Menschen, voller Bosheit und List. So klagte ja schon der ehrwürdige Kardinal Cajetan, als er den schrecklichen Keger Luther zu verhören hatte. Die guten Kommunisten haben es wirklich nicht leicht. Sie geben sich alle Mühe, das arme Volk von den Banden jeglichen Aberglaubens zu befreien. Mit aller Kraft führen sie den Kampf gegen das „Opium der Religion“. Aber alle Mühe ist vergeblich, die bösen Sektanten machen all ihre wohlgemeinten Versuche zunichte. Sie sind ihnen doch noch über.

Ja, Gott gebe, daß es wirklich so bleiben möchte. Dann wird Christus doch endlich auch in Rußland mit seinem erschütternden Gotteskampf und Gottsuchen den Sieg gewinnen.

W. L. Jac.

Aus Briefen unserer Schwestern in Rußland.

Es gehörte ja mit zur Eigenart unserer Bibelschule, daß Brüder und Schwestern in ihr zusammen unterrichtet und erzogen wurden. Gott hatte uns da ganz sichtbar geführt, sonst hätten wir es wohl nicht gewagt. Allerdings wohnten die Schwestern in einem besonderen hübschen Häuschen und standen unter der Leitung von „Tante Alwine“, die über ein reiches Maß vor Enfahrung und innerer Vollmacht verfügte. Aber Unterricht und Mahlzeiten waren gemeinsam. Zurückblickend auf diese Jahre dürfen wir mit Dank gegen Gott bekennen: die Zeit ist ohne Trübung verlaufen. Im Gegenteil, die Brüder und Schwestern haben reichen Segen von dieser Gemeinsamkeit gehabt.

Ueberhaupt hat uns der Dienst an den Schwestern viel Freude gemacht, mehr vielleicht noch als der an den Brüdern. Denn während wir bei einigen von diesen — Gott sei Dank sind es nur einige — heute noch nicht wissen, wie ihr weiterer Weg sich gestalten wird und ob sie überhaupt

einmal nützliche Werkzeuge in Gottes Hand werden können, dürfen wir auf die Schwesternschar mit ungetrübter Freude blicken. Sie ließen sich die Gnade schenken, nicht nur fleißig Kenntnisse zu sammeln, sondern vor allem am inwendigen Menschen zu wachsen und sich in Jesu Bild umgestalten zu lassen.

Nun ist der größte Teil von ihnen schon lange wieder in Rußland. Nur einige befinden sich noch in Deutschland, um in Diakonissenanstalten und Krankenhäusern die praktische Seite ihrer Ausbildung abzuschließen. Soll doch ihr zukünftiger Dienst gerade auf dem Gebiete sich bewähren, wo der fühlbarste Mangel an wirklich ausgebildeten und opferbereiten Kräften ist, der Dienst an Kranken und Kindern: Säuglingspflege, Kindergarten, Sonntagschule, Arbeit unter der heranwachsenden Jugend.

Damit unsere Freunde nun ein kleines Bild bekommen von dem inneren und äußeren Leben der Schwestern drüben im Osten, will ich heute einige von ihnen selbst erzählen lassen. Die Briefe sind zum Teil an Schwester Alwine gerichtet, die von allen als Mutter in Christo verehrt und geliebt wird.

„Geliebte Mutter im Herrn!

Heute ist Dein Geburtstag und ich wünsche Dir Gottes reichsten Segen im neuen Lebensjahr! Er erquickt Deine Seele durch Sein Nahesein! Leider kam ich nicht früher zum Schreiben und mein Glückwunsch kommt mit Verspätung, aber ich weiß, daß Du mich verstehst. O wie gerne möcht ich Dich mal wieder von Angesicht sehen, Dich umarmen, ich habe Dich so lieb. Könntest Du doch mal herkommen, es würde Dir wohl zu beschwerlich, ich meine das Reisen. Deinen lieben Weihnachtsgruß habe ich erhalten und sage Dir herzlich Dank.

Am zweiten Feiertag hatten wir einen Abend, wo mehrere Schwestern Gedichte vortrugen, Schwester L. sprach über das Wort „Wenn ich Ihn nur habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde“. Auch hier war der Herr segnend in unsrer Mitte. Eine besondere Freude machte uns der Besuch am dritten Feiertag bei den russischen Geschwistern in D. Sie waren so lieb und herzlich, und der Herr segnete uns reichlich.

Oft wird's schwer und dunkel, aber Er ist treu und hilft immer wieder und gibt neue Kraft. Ich sehne mich nach einer innigeren, tieferen Gemeinschaft mit Ihm. Wann schlägt die Stunde, daß wir auf ewig vereint sein werden mit Ihm und all den lieben Seinen! — Ach, daß doch Seine Kinder nicht hinderlich sein möchten, sondern wartend dastehen und rufen: Komme bald, Herr Jesu! Offenb. 22,17; 19,7.

Nun grüße bitte sehr herzlich alle Brüder und Schwestern von mir.

Deine
im Herrn verbundene
A. W.“

„Liebe Schwester Alwine!

Habe vielen Dank für den schönen Neujahrsgruß. Das Büchlein „Kraftquellen des Lebens“ habe ich erhalten. O ich freue mich, einmal wieder von Br. Kroekers Gedanken lesen zu dürfen. Welch schöne Erinnerung an jene Segensstunden! Ich bedaure immer, daß mein kostbares Geschenk, welches Du mir durch Schw. Annchen schicktest, nicht das Ziel erreicht hat.

Mein Buch „Die Schöpfung und das damalige Weltgericht“*) wird mit großem Interesse gelesen. Immer ist es in Arbeit und macht sozusagen seine Runde. Wie gut, daß der Herr mir zu meiner Reise Gnade gab und ich es ungehindert über die Grenze nehmen durfte. Annchen dagegen mußte ihre schönen Bücher abgeben. Jedoch der Herr hat es so zugelassen. Er weiß, weshalb es so kommen mußte.

Heute traf ich Annchen nach längerer Zeit in der Versammlung. Sie wohnt ja jetzt 25 Kilometer von uns entfernt. Aber um so größer ist die Freude, wenn wir uns einmal wieder ins Angesicht sehen dürfen. Dann erinnern wir uns gern an die schönen gemeinsamen Stunden in Wernigerode.

Gegenwärtig haben wir hier Predigerbesuch von der Molotschna. Und somit auch einen zweitägigen Bibeltkursus, wo der Herr uns reichlich miteinander segnen konnte. An den Abenden waren eine Reihe Evangelisationsversammlungen. Auch hierzu hat sich der Herr bekant. Er hat uns eine Erweckung geschenkt, worum wir Ihn schon lange gebeten haben. Wie schön, daß wir noch in der Gnadenzeit leben! Und, daß auch heute noch Kinder, junge und alte Leute von ihrem Sündenelend überführt werden und sich auf die Seite unsres hochgelobten Herrn und Heilands stellen. Heute abend konnte ich gewisser Umstände wegen nicht zur Abendversammlung bleiben. Aber ich durfte daheim meine Kniee beugen und dem Herrn danken, daß er auch noch heute Seelen retten wird. Es ist noch immer Gnade da, für jeden Sünder, der Buße tut. Es wehen Gottes Winde vom Thron der Herrlichkeit.

Bis Sonntag werden die Brüder noch so in dieser Weise arbeiten, und dann fahren sie, so Gott will, noch nach Ufa und Turkestan. Der Herr wolle sie auch fernerhin segnen und zum Segen setzen.

Nun zum Schluß noch einen Gruß zum Geburtstag mit Ps. 1, 3. Einen herzlichen Gruß von meiner lieben Mutter und auch von mir.

In Treue
Deine A. S.

Liebe teure Schwester Alwine!

Leider habe ich keine Zeit gehabt, Dir zu schreiben. Oft gehe ich von zu Hause um 11—12 Uhr und komme zum Mittag um 9—10 Uhr am Abend nach Hause. Wir wohnen sehr weit, und zweimal bei solchem kalten Wetter in die Stadt zu gehen, ist sehr schwer. Ich habe viel Kranke und Arme zu besuchen, Briefe an einsame Schwestern zu schreiben, in der Frauenstunde und anderen Stunden zu dienen. Es gibt den Tag über viel zu tun.

Aber ach, meinen Lieben darf ich nichts sagen. Sie verstehen mich nicht. Mein Vater ist mir oft böse, wenn meine Geschwister zu mir kommen, und spottet. Es ist mit ihm sehr schwer, aber bei Gott ist alles möglich. Meine ältere Schwester mit dem Kinde ist zu Hause, sie war sehr krank, jetzt geht es ihr schon besser, ihr Mann hat gar keine Arbeit. Ach, wie schwer ist es meiner Mutter zu Hause. Wenn ich zahle, ist ihr viel leichter.

*) Anmerkung: Die Schwester verwechselt hier anscheinend zwei Büchertitel, nämlich: „Die erste Schöpfung, ihr Fall und ihre Wiederherstellung“ und „Noah und das damalige Weltgericht“.

Heute habe ich Geld geborgt. Möge der Herr mir Wege zeigen, wie ich für meine Lieben etwas tun kann. Heute habe ich den ganzen Tag Wäsche gewaschen und bin recht müde. Seine Kraft und Gnade reicht aber Tag für Tag.

Es gibt viel Schweres in unserer Gemeinde. Oft bekomme ich Briefe von Odessa, Moskau, Jekaterinoslaw, der Krim, man fragt nach Geld, aber ich kann garnicht antworten, meine Lage ist in der Beziehung auch traurig. Gott kann alles, das habe ich oft bei Dir in Wernigerode erfahren. Morgen kann Er uns geben, was wir brauchen. —

Den 9. Januar haben wir eine feierliche Frauenstunde gehabt, an welcher fünfzig bis sechzig Frauen teilgenommen haben. Die Frauenarbeit macht mir große Freude.

13. 1. 1928.

Teure Brüder und Schwestern!

Allen, Euch allen, möchte ich heute einen herzlichen Gruß senden. Wie wunderbar schön steht mir der Aufenthalt in Ihrer Mitte in Erinnerung. Raum möchte ich jetzt glauben, daß das nicht ein Traum, sondern freudenvolle Wahrheit gewesen ist.

Schon länger als ein Jahr habe ich, glaube ich, Ihnen nicht geschrieben (die Schwester korrespondiert meistens mit Schwester Alwine, der ehemaligen Leiterin des Schwesternheims). Nun will ich mir aber auch Mühe geben, wenigstens ein wenig Sie teilnehmen zu lassen an dem, was mein Leben hier ausfüllt. Mein Tag ist eigentlich der Arbeit zur Unterstützung meiner Familie gewidmet. Der Herr sorgt wunderbar für mich auch in dieser Beziehung. Ich habe immer Arbeit und Verdienst (soviel ich weiß, gibt die Schwester Stunden und verdient so mit zum Lebensunterhalt Ihrer Familie).

Der Abend aber von 6 Uhr an gehört der Arbeit im Weinberge des Herrn. In den letzten Monaten hatte ich ganz besonders viel mitzuhelfen in den Versammlungen, auch an den verschiedenen Fragen, die sich aus dem inneren Leben der Gemeinde ergeben. Gelobt sei der Herr. Er hilft in allem, und immer wieder und wieder ließ Er mich schöpfen aus Seiner Lebensquelle.

Die meiste Freude machen mir die Versammlungen, die von einer großen Menge von Bauern besucht werden, welche zweimal in der Woche zum Besuch des Marktes hierher kommen. Sehr aufmerksam lauschen sie dem Worte Gottes. Einmal, als der Bruder davon sprach, daß ein Durst wird kommen nach dem Worte Gottes und die Leute werden es suchen, antwortete einer der Zuhörer: „Lieber Freund, das ist ja bereits so!“ Und in der Tat, es ist wirklich so.

Viele bleiben nach den Versammlungen noch zurück, um sich auszusprechen. Sie bitten dann, wir möchten noch etwas singen, ihnen noch ein Wort sagen oder sie besuchen . . . Welch große Freude, diesen Seelen etwas von Christus zu sagen. Erinnern Sie sich der Worte des Apostels Paulus Röm. 11, 13: „Ich verherrliche meinen Dienst“? So möchte ich Ihnen heute aus der Ferne die Hand reichen und sagen: „Brüder und Schwestern, freuet Euch! Freuet euch des herrlichen Dienstes, den uns der Herr anvertraut hat, — eines Dienstes, wie es keinen schöneren in

der Welt gibt. Freuet Euch und dienet! Schwieriger ist schon der Dienst an denen, die einmal den Heiland kennengelernt haben und dann wieder eingeschlafen sind in der Meinung, es sei nun alles in Ordnung. Dazu gehören auch die, welche auf ihrem Wege über die Erde sich ihre Füße beschmutzt haben. Erst jetzt habe ich verstanden, wie viel Geduld und Liebe man haben muß, sich solcher beschmutzten Geschwister anzunehmen und ihnen die Füße zu waschen. Da muß man wirklich das Obergewand ablegen, man muß sich beugen, tief beugen, teure Brüder und Schwestern. Betet auch für mich, daß ich möchte ein reines Gefäß sein, bereit zu jedem guten Werke in der Hand unseres Heilandes. In dieser Zeit habe ich erfahren, was es heißt zu weinen über einen eingeschlafenen Bruder oder über eine gefallene Schwester. Aber ich habe auch erfahren, wie oft man fortgehen möchte und sich abwenden, um sich selbst zu schonen.

Schwester Alwine habe ich schon geschrieben, daß ich mich manchmal sehne, wieder in Ihrer Mitte zu sein, jetzt, wo ich schon einige Erfahrung gesammelt habe und nun neue Fragen und neues Interesse am Werke des Herrn wachgeworden ist. Andererseits sehe ich aber wieder, von welcher Bedeutung gerade jetzt der zweijährige Aufenthalt in Ihrer Bibelschule für mich gewesen ist.

Br. Kroeker, schreibt: „Erkennt die Welt erst die wahre Schönheit der Kinder Gottes, dann möchte sie sich unbedingt mit ihnen vermählen und in organische Verbindung mit ihnen treten“. Ja, diese wahre Schönheit der Kinder Gottes und das ganze Christusleben habe ich zum ersten Mal in Wernigerode geschaut, und das werde ich nie vergessen. Mein Glaube ist gestärkt worden und mir sind die Augen aufgegangen für unseren großen Heiland. Und nun wächst und entwickelt sich das Leben schon selbst wie eine Pflanze, die auf guten Boden gesetzt ist.

Tränen stehen mir in den Augen, da ich Ihnen meinen Dank aussprechen möchte für all die Liebe und Mühe mit mir, und doch war es vom Herrn und darum gebühret Ihm auch für alle Zeit der Dank.

Mit herzlichen Grüßen

Schwester M . . .

Wenn man diese Briefe liest, kann man sich nur mit den lieben Schwestern freuen über den Dienst, den der Herr ihnen gibt. Sie selbst bekennen es, daß für sie das Weilen in unserer Gottesgabe nicht vergeblich gewesen ist. Ja, sie müssen direkt um Gnade bitten, fest zu bleiben, so packt sie manchmal die Sehnsucht nach Wernigerode.

Auch uns will die Erinnerung an diese Arbeit nicht loslassen, und immer wieder stehen wir fragend vor Gott, ob Er die Pforten der Bibelschule uns nicht wieder öffnen kann. In der Tiefe des Herzens lebt die stille Gewißheit, daß wir da noch Aufgaben haben werden, wenigstens in der Ausbildung von Schwestern.

Dank dem Entgegenkommen der Regierung gibt es ja jetzt in Leningrad und Moskau Bibelkurse für Brüder, und dem fühlbarsten Mangel ist somit etwas abgeholfen. Aber für Schwesternausbildung geschieht noch nichts. Und sie ist doch so wichtig. Gerade bei dem unfassbaren Familien- und Kinderelend, das durch Krieg, Revolution, Hungerstot und vor

allem „die neue Zeit“ mit ihrer alles auf den Kopf stellenden neuen „Ordnung“ von freier Liebe, Ehe auf Probe usw. gebracht hat.

O wie viel ist da zu tun! — Dies Elend schreit ja buchstäblich nach Arbeitern und vor allem nach Arbeiterinnen, die neben einfachen, praktisch-medizinischen Kenntnissen und erzieherischen Fähigkeiten viel, viel erbarmende Liebe und Selbstaufopferung besitzen.

Ich denke, wir dürfen diese Gedanken einmal aussprechen, vielleicht finden sie im Herzen des einen oder anderen unserer Freunde und vor allem Freundinnen ein warmes Plätzchen, wo man sie bewegt, wie einstmal Maria es getan hat.

W. L. Jac.

Die evangelische Bewegung im S.-Kreis.

Das Werk des Herrn im S.-Kreis hat vor verhältnismäßig nicht langer Zeit begonnen. Vor etwa 15 bis 20 Jahren fand man in diesem ganzen Kreise nur hier und da einige Gemeinden, welche alle Mißhandlungen und Verfolgungen von Seiten der kaiserlichen Regierung tapfer erduldeten und fortführen, das Evangelium unter ihrem Volke zu verkündigen. Im Laufe der Zeit ging diese Tränensaat auf und trug reiche Frucht. Jetzt hat der S.-Kreis an hundert Gemeinden und Gruppen mit einer Mitgliederzahl von insgesamt etwa 4000 Seelen.

Diese ganze Bewegung hat sich gebildet im Laufe der letzten Jahre, wo das Volk, müde von dem langjährigen Kriege, Hunger und Entbehrungen, anfang, einen stillen Hafen für seine Seele zu suchen. Die herrschende Religionsfreiheit ermöglichte es, die Netze weit und tief zum Fange auszuwerfen.

Aber trotz der vielen Gemeinden und der großen Mitgliederzahl hatte dieser Kreis mehrere Jahre hindurch nicht einen freien Prediger, die Gemeinden waren nicht organisiert, es fehlte an der Erziehung der Gemeindemitglieder und an einer richtigen Missionsarbeit. Dieser unnormale Zustand fing an, sich allmählich bemerkbar zu machen. Deshalb ertönten von verschiedenen Seiten Stimmen: „Kommt und helft uns!“

Und die Stimmen fanden Erhörung. Vom 13. bis 15. Februar fand die erste organisatorische Konferenz statt. Trotzdem die Einladungen zu dieser Konferenz erst einige Tage vor Beginn derselben verschickt wurden, waren doch an hundert Vertreter und Gäste von verschiedenen anderen Gemeinden zusammengekommen.

Besonders lieb war es mir, auf der Konferenz verschiedene Brüder zu beobachten, welche Tag und Nacht unentgeltlich im Weinberge des Herrn gearbeitet, und s. St. Verhaftungen, Verfolgungen und Entbehrungen erlitten hatten, und jetzt mit unbeschreiblicher Freude an dieser Konferenz teilnahmen.



Die Kreisversammlung der Evangeliumschriften im S.

Die Zusammenkunft dauerte zwei Tage und es wurden verschiedene Fragen beraten bezüglich der weiteren Evangelisationsarbeit in diesem Kreise. Man wählte verschiedene Reiseprediger für den Besuch der einzelnen Gemeinden und Gruppen des Kreises. Sodann wurde ein Dankestelegramm geschickt an die ukrainische Sowjetregierung für die geschenkte Religionsfreiheit und an den Allrussischen Bund der Evangeliumsschriften mit dem Wunsche einer erfolgreichen Evangelisation des ganzen Landes.

Nach Beendigung der Konferenz reisten die Brüder wieder ab, mit einem Strahl der Freude im Herzen den sie auf der Konferenz empfangen hatten und den sie an ihre Gemeinde weitergaben. Ich benutzte den nächsten Zug, um nach C. . . zurückzukehren, wo neue Arbeit meiner wartete.

C. . . , im Februar 1928.

J. M.

Dienst unter den Juden in Polen.

Lodz (Polen), den 26. März 1928.

Oft habe ich schon an Sie gedacht, kam aber nicht dazu, an Sie zu schreiben. Gern teile ich mit Ihnen die Freude, die wir hier in unserem Missionsdienst haben, gibt es doch für den Reichsgottesarbeiter keine größere Ermunterung als die, den gesegneten Fortschritt des ihm anvertrauten Werkes zu sehen.

Hier gestaltet sich die Arbeit doch ganz anders als in Frankfurt, und man hat hier auch meistens mit anderen Juden zu tun als dort. Unter der großen Menge, die einen umgibt, findet man viele, die nach Gott fragen. Kann man solchen Seelen ein Wegweiser zu Christus sein, so ist das besonders köstlich. Das Erfreuliche hier ist, daß man fast überall mit Juden zusammenkommt, man trifft sie in Massen auf der Straße, begegnet ihnen auf der Elektrischen, auf freien Plätzen wie auf Märkten. Sie lassen sich gern in ein Gespräch ein, auch in den Geschäften findet man eher Anknüpfung als anderswo.

Die gebotenen Möglichkeiten sind so zahlreich, daß hier Raum für viele treue Zeugen, die den Weg zum jüdischen Herzen kennen, vorhanden ist. Uns fehlt hier sehr ein guter, jüdischer Mitarbeiter, ebenso eine weibliche Kraft für die Frauen und Mädchen. Letztere sind überhaupt auf geistigem Gebiet sehr vernachlässigt, da die meisten nicht einmal lesen können. Wie zahlreich die Gebote und Satzungen sind, die die Rabbiner für die Männerwelt aufgestellt haben, so haben sie für die arme Frau doch nichts. Aber vielleicht ist es besser, daß sie weniger in dieses Labyrinth der rabbinischen Lehre hineingeführt wurden, sind sie doch dadurch viel empfänglicher und zugänglicher für die Heilsbotschaft.

Soweit uns Kraft und Mittel zur Verfügung stehen, nützen wir die Zeit und die Möglichkeiten gut aus. Wenn Sie unter uns weilen könnten, hätten Sie wirklich große Freude an dem Gang der Arbeit. Die Offenbarung der Gegenwart des Herrn und die Wirkung seines Geistes in unseren

Missionsversammlungen erquickt die Seele und ermutigt für den weiteren Dienst. Der Druck der Last der Verantwortung wird erleichtert durch die Gewißheit Seiner Gegenwart, Seiner vergebenden Gnade und Seines freundlichen Beistandes. Bis jetzt war der Besuch ein durchaus erfreulicher, es kamen viele unter den Schall des Evangeliums, und die Zahl der Zuhörer nimmt immer zu. Unser geräumiger, freundlicher Missionsaal ist gut gefüllt. Neben dem Dienst außerhalb der Missionsräume kommen wir täglich in unserem Lesezimmer mit allerlei Juden zusammen, und es ist eine Freude, zu sehen, wie sie das Neue Testament lesen und wie so mancher schon seine Waffen gestreckt hat und nun fleißig im Buche des Lebens forscht.

Außer verschiedenen Zusammenkünften und Kursen haben wir wöchentlich drei Versammlungen und zwar am Sonnabend, Sonntag und Dienstag. Um Ihnen einen Einblick zu gewähren, wie es da zugeht, will ich Ihnen gerne einiges aus den letzten Versammlungen schildern. Um 5 Uhr ist Anfang. Die meisten Leute kommen pünktlich. Mit Gebet und Gesang wird begonnen. Unsere „Glaubenslieder“ in jüdisch werden gern gesungen, klingen sie doch ganz anders als die monotonen Gesänge in den Synagogen, da Inhalt und Melodie mehr zu der Seele sprechen.

Kürzlich ist uns ein Israelit in der typisch-orthodoxen Kleidung aufgefallen, der beim Singen der Lieder so hingerissen wurde, daß er sitzend — wie die Juden sagen — sich zu schokeln anfing — rhythmische Bewegungen des Körpers nach vorne und rückwärts, wie solche beim ernstesten Gebet in der Synagoge üblich sind. Dieser Ernst bei der Sache hat auf manchen anwesenden Christen tiefen Eindruck gemacht.

Die Juden benehmen sich durchaus anständig, und es geht in den Versammlungen absolut richtig zu, trotzdem die Besucher den verschiedenen Schichten und Klassen der jüdischen Bevölkerung angehören.

Besonders interessant ist die Sonnabend-Versammlung, wo die Verkündigung des Wortes von einem Abschnitt im Alten Testament ausgeht, und zwar gewöhnlich von dem, der an diesem Tage in den Synagogen gelesen wird. Das jüngst behandelte Thema: „Der biblische Separatismus, bzw. heilsame Absonderung“ lehnte sich an das Wort 2. Mose 33, 7—23 an. Ich schilderte, daß, wie einst Abraham, so auch Mose, sich von den religiösen Irrtümern seines Volkes absonderte. Mose, der sein Volk so liebte, daß er an ihrer Statt aus dem Buche des Lebens ausgetilgt zu sein wünschte, blieb doch nicht im Lager seines Volkes, als es das erste Gebot so schändlich übertreten hatte und an Stelle des lebendigen Gottes der Offenbarung ein goldenes Kalb gemacht und einen falschen Gottesdienst eingeführt hatte. Er achtete nicht auf die Masse, auch nicht auf seinen priesterlichen Bruder, der dabei beteiligt war, sondern folgte dem Befehl Gottes, sonderte sich ab und schlug sein Zelt außerhalb des Lagers auf. Jeder Israelit, der zum lebendigen Gott kommen wollte, mußte zu Mose außerhalb des Lagers hinaus. Die Beleuchtung der heutigen Verhältnisse im jüdischen Volke durch jenes Ereignis ist von den Zuhörern gut verstanden worden.

Tiefen Eindruck machte der zweite Teil des Vortrages, der von dem trauten Umgang Mose mit Gott und dem ihm dadurch zuteil gewordenen Segen handelte, und besonders die Schilderung von jenem geheimnisvollen Felsen, auf den sich Mose nach Befehl stellen mußte, um die begehrte Güte

und Herrlichkeit Gottes schauen zu können. Im Bilde jenes Felsens, der vielleicht derjenige war, den Mose einst geschlagen hat, wurde den Zuhörern der gekreuzigte Christus vor die Augen geführt, welcher auf Golgatha als Fels des Heils geschlagen worden ist und seitdem den schmachtenden Seelen das Lebenswasser gibt. Die Leute lauschten mit gespannter Aufmerksamkeit dem Vortrag. Auf der Bank vor mir saßen einige ältere Juden, die ganz Ohr waren. Auffällig war besonders der älteste, der sich immer nach vorn neigte, seine weitgeöffneten Augen waren ununterbrochen auf den Redner gerichtet.

Einen anderen Charakter tragen die Sonntagnachmittags-Versammlungen. Zu diesen kommen auch Freunde Israels, die uns bei Gebet und Gesang unterstützen und auch solche, die sonst keine religiösen Versammlungen besuchen, und wir freuen uns, auch ihnen mit dem Evangelium dienen zu dürfen, was hier wirklich sehr not tut. Ich behandelte in diesen Stunden fortlaufend das Thema: „Die siebenfache Herrlichkeit des Messias im Alten Testament.“ Der Herr schenkte viel Gnade dazu. Die Ausführungen über Jesus als den ewigen Gottessohn in seiner Präexistenz, in seiner Menschwerdung als fleischgewordenes Wort, in seiner Lehre und seinen Werken als stellvertretendes Gotteslamm auf Golgatha haben manches Herz ergriffen, und die Schilderung der messianischen Königsherrlichkeit in Gegenwart und Zukunft hat viele Zuhörer ermuntert und in ihrem Glauben gestärkt.

Die Bibelstunden am Dienstagabend sind gut besucht, da behandelt wir abwechselnd das eine Mal den Hebräerbrief und das andere Mal die messianischen Weissagungen im Lichte der Geschichte.

Das Interesse, welches seitens der Juden unseren Versammlungen entgegengebracht wird, hat bereits die hiesigen Rabbiner ziemlich erregt, und sie haben ihrerseits Stellung gegen uns genommen. Durch Aufrufe in den Synagogen und Bannandrohungen suchen sie die Juden von unseren Versammlungen fernzuhalten, aber das gelingt ihnen doch nicht, vielmehr ist diese Bekanntmachung der Rabbiner für uns eine gute Reklame, und die Juden lassen sich nicht abschrecken.

Eine ganze Anzahl Israeliten sind neuerdings von der Wahrheit in Christo überzeugt worden, aber nicht alle haben den Mut, ihren Glauben öffentlich zu bekennen, und wer kann ihnen das verdenken? Es kostet einen Israeliten sehr viel, oft sogar alles, in einer solchen starken, jüdischen Umgebung wie hier in Lodz, sich öffentlich als Christ zu erklären. Wir wollen für sie beten, daß auch sie den Fußstapfen ihrer Brüder folgen, die um Christi willen alles aufgegeben und jegliche Schmach auf sich genommen haben. Für manche jungen Judenchristen ist es eine harte Probe, diese großen Schwierigkeiten zu ertragen, aber der Herr hat Kraft und Stärke genug für die Unvermögenden. Unsere Hauptaufgabe hier ist ja eigentlich, den hungrigen Seelen das Brot des Lebens zu brechen, aber angesichts der Not können wir unser Mitleid und unsere Teilnahme in ihrer Trübsal, ja auch unsere Hilfe zur Linderung ihrer Not ihnen nicht vorenthalten.

Die Lage vieler, die um Christi willen aus den Häusern und Stellen verjagt werden, ist das, was uns hier in der Arbeit am meisten bedrückt. Wer kann es ihnen verdenken, wenn sie, um den Handelsgeist, der sie früher

vielleicht zu so manchem verleitete, meiden zu können, sich nach einer anderen Beschäftigung umsehen. Aber was sollen sie dann anfangen? Da bedarf es für sie einer ganz neuen Einstellung und Orientierung. Unter ihrem Volk haben sie keinen Platz mehr, ein solcher Israelit muß sagen: „Ein Fremder bin ich meinen Brüdern geworden und unbekannt den Kindern meiner Mutter (Psalm 69, 9), und ich bin wie ein Toter vergessen, und geachtet wie ein verloren Gefäß“ (Psalm 31, 13). Unter Christen finden sie nicht das richtige Verständnis, und unter dem allgemeinen schweren Druck der Zeit müssen gerade diese Fremden doppelt leiden. Der Herr wolle sich ihrer besonders annehmen! Welche Gelegenheiten bieten sich da, diese Geringsten unter Seinen Brüdern, die hungrig sind, zu speisen, die nackt sind, zu kleiden, die obdachlos sind, ins Haus aufzunehmen, aber die beste Hilfe wäre ja, die Möglichkeit für sie zu schaffen, ein Handwerk zu erlernen. Nun haben wir alles dem Herrn anheimgestellt, und Er wird alles herrlich hinausführen.

Ich könnte wohl eine ganze Reihe Gegenstände namentlich Ihrer Fürbitte unterbreiten, aber das würde zu weit führen. Beten Sie für uns und für unser Werk, für alle die Seelen, mit welchen wir durch unseren Dienst in Berührung kommen, für die Suchenden, für die Erweckten, für die Leidenden und Schwachen.

Es gefiel dem Herrn, mich für einige Zeit in die Stille zu nehmen, aber die Krankheit war doch zum Segen. Nun hat der Herr mir wunderbar geholfen und ich kann wieder meinen Pflichten nachkommen. Es ist doch köstlich, wenn man seinen Platz vor dem Gnadenthron einzunehmen weiß, und unser Herr kann tun über Bitten und Verstehen. Wohl dem, der ihm vertraut.

Das Osterfest steht vor der Tür und wir freuen uns hier besonders, daß die kalte Jahreszeit wieder überwunden ist und die wohlthuenden Strahlen der Frühlingssonne die Armen, von dem anhaltenden Frost lange Gequälten, erquickt. Meine Gedanken sind jetzt besonders mit Hesek. 37 beschäftigt, und es ist mein Flehen, daß der mächtige Gottesgeist durch die Totengebeine meines Volkes bald wehen möchte, daß es zu neuem Leben aufstehen kann.

Leo Rosenberg.



Unser vertraulicher Brief.



Die Antworten unserer Freunde.

Gern 20000 schickt ich Euch
 Wär ich nur an Moneten reich.
 Nun ist's halt bei der 2 geblieben,
 Hab sie durch Dichten aufgetrieben.
 Vielleicht füllt es auch eine Lücke
 und hilft noch einer Seel zum Glücke.
 J. Sch.

Heute erhielt ich mit Dank „Dein Reich komme“, es ist mir eins der liebsten Missionsblätter geworden. Es erfüllt mich mit Trauer, daß auf das Rundschreiben nur etwa $\frac{1}{5}$ der Empfänger geantwortet hat. Hoffentlich

holt noch manch einer das Versäumte nach. Ich selbst habe sehr schwere finanzielle Zeiten durchgemacht, auch jetzt muß ich noch meine alten Eltern, die durch die Inflation alles verloren haben, miternähren, da weiß ich recht gut, wie Schulden auf einem lasten. Darum will ich meiner ersten Gabe vom 7. 1. noch eine zweite folgen lassen. Der Gedanke ist schön, noch für einige eintreten zu dürfen, die aus irgend einem Grunde versäumten, ihren Neujahrsgruß zu senden. Möge aus dem „garstigen Defizit“ bald ein „liebes Defizit“ werden, wie Wangemann einst schrieb.

Der Herr gebe auch weiterhin seinen Segen. J. D.

Da ich auch zu denen gehöre, die auf Ihren vertraulichen Brief keine Erwiderung fanden, so will ich es hiermit und sende Ihnen noch fünfmal 2.—Mark.

Ich selbst habe wohl nur ein bescheidenes Einkommen, doch der Herr segnet mich, daß ich immer etwas erübrigen kann und gebe mit freudigem Herzen für die Sache des Reiches Gottes. Auch lasse ich es an treuer Fürbitte nicht fehlen. Habe ich doch selbst dem Herrn so viel zu danken für seine bewahrende Gnade, somit ist es mir ein heiliges Anliegen, daß Sein Reich komme.

Mit den herzlichsten Segenswünschen möchte ich schließen. Vielleicht machen es mehrere Leser von „Dein Reich komme“ möglich, ebenfalls fünfmal 2.—Mark zu senden. E. R.

Aus der Februar-März-Nummer von „Dein Reich komme“ erfahre ich etwas über den im Dezember verschickten vertraulichen Brief. Ich möchte nun mit meiner Gabe nicht zurückstehen und sende Ihnen inliegend § 4.— für Ihre russische Arbeit. Möge der Herr Sie auch weiterhin segnen und in seinem Schutz behalten. G.

In dem letzten Blättchen habe ich gelesen, daß lange nicht alle Leser des Briefes und Blättchens eine Gabe gesandt haben. Das tut mir wirklich leid und drängt mich, Ihnen nochmals eine kleine Gabe von Mark 5.— beizulegen mit herzlichsten Segenswünschen. U. D.

Es geht mir zu Herzen, daß erst $\frac{1}{5}$ der Leser einen Beitrag gesandt haben, und die Sache muß doch vorwärts gehen. Wir wollen treu sein, jeder auf seinem Posten. Der Herr segne Sie und stärke Sie für Ihr Werk und lasse es gedeihen. E. Sch.

Als Ihr Neujahrsbrief mit Bekanntmachung des Defizits in meine Hände kam, nahm ich mir vor, statt der erbetenen Mark 2.—, einen größeren Beitrag in nächster Zeit zu senden, da ich schon länger gewünscht, etwas für Bibeln senden zu können. Weihnachten und Jahresbeginn machten an meine kleine Kasse so manchen Extraanspruch und nun hat sich die Sache leider verzögert.

Sie erhalten nun durch Ueberweisung die Summe von Mark 104.—, die Mark 4.— sind von Fr. J., die auch Leserin von „Dein Reich komme“ ist. Was die Mark 100.— betrifft, hätte ich folgenden Wunsch: Wenn das Defizit noch nicht gedeckt ist, verwenden Sie die ganze Summe oder einen beliebigen Teil dafür, ist es gedeckt, dann möchte ich gerne, daß es für Bibeln verwendet wird.

Der Herr verherrliche sich auch weiter an diesem Missionswerk, daß viele Seelen in wirkliche Lebensgemeinschaft und in immer mehr zunehmendes Wachstum in Erkenntnis und Heiligung kommen, was auch immer wieder meine Bitte zum Herrn ist. M. F.

Es ist eigentlich beschämend, daß man jetzt erst auf das Rundschreiben von Weihnachten 1927 antwortet und dies erst nach nochmaliger Erinnerung tut. Entschuldigen Sie bitte diese Saumseligkeit, die nicht als Gleichgültigkeit aufzufassen ist. Möchte mit mir noch allen anderen von den restlichen $\frac{4}{5}$ das Gewissen den Weg nach Wernigerode durch die Post weisen, so daß die Schuldenlast nicht nur getilgt wird, sondern auch neue Aufgaben erfüllt werden können.

Bei dem, was der Herr in Rußland tut, wird einem das Herz voll Freude und Jubel, und es ist etwas Wunderbares und Großes, durch Fürbitte und Handreichung sich in diese Lebensgemeinschaft eingeschlossen zu wissen.

Der Herr segne auch Sie, verehrte liebe Herren vom Vorstand. „Dein Reich komme“ ist mir ein innig geliebter Freund geworden. F. Sch.

Friede, Gnade und Freudigkeit zur Arbeit von Gott, dem Vater in Christo, wünsche ich Ihnen zum Jahre 1928. Ihren Brief habe ich erhalten. Danke schön! Einen Dollar bin ich noch schuldig für „Dein Reich komme“ für das Jahr 1927, sende Ihnen zwei Dollar, wovon Sie den einen nach Ihrem Wunsch verwenden können.

Wenn man so über das Missionsfeld unter den lieben Russen liest, dann sagt man mit dem Dichter: „Weg hast du allertwegen, an Mitteln fehlt's dir nicht!“ Weil der Herr „Wunderbar“ ist, sind ja auch seine Wege so. Darum: „Nur immer unverzagt, wohl dem, der's freudig wagt“.

F. J. F.

Die Mitteilung in „Dein Reich komme“ über das Ergebnis des Rundschreibens hat mich sehr traurig gestimmt über die Stellung der Leser von „Dein Reich komme“ dem Werke unseres großen Gottes gegenüber, welcher doch so deutlich in den Berichten hervortritt. Ich hätte mehr als das Umgekehrte erwartet, darum schicke ich auch noch für zwei. U. S.

Das Rundschreiben des Missionsbundes „Licht im Osten“ vom Dezember vorigen Jahres hat uns tief bewegt. Wir sind hier nur 6 Familien. Ich las das Rundschreiben Sonntags vor und übersende Ihnen für die Arbeit des Missionsbundes „Licht im Osten“ hiermit die gesammelte Summe von § 11,25. Das Monatsheft „Dein Reich komme“ ist mir lieb und wert, besonders die Bericht über Rußland, unserer lieben, alten Heimat. Der Herr segne Sie alle dort in Ihrer lieben, schweren Arbeit. Wir gedenken Ihrer im Gebet. U. S.

Nachrichten.

Ein Wort der „Charkower Proletaria“ an das Präsidium der Konferenz der Atheisten in Charkow!

I.

Den trüben Fluten einer religiösen Literatur muß ein starkes Wehr durch die gottlose Presse entgegengestellt werden.

Im vorigen Jahr wurden in der Ukraine 1 183 000 Bücher religiösen Inhaltes verbreitet, dagegen nur 10 000 antireligiösen Inhaltes. — Die

Herausgabe von jüdischen Gebetsbüchern ist zu einem gewinnbringenden Unternehmen geworden. — „Der frohe Botschafter“ — ein Lehrmeister des „Angläubigen“. — Die große Masse hat keine antireligiösen Zeitschriften.

Zahlen läuten Sturm.

Vor den kommenden Ostertagen ist es gut, an unsere antireligiöse Propaganda zu denken, an die Waffe, mit der wir in den Kampf gegen die Religion ziehen.

An die antireligiöse Propaganda zu denken heißt, zunächst Unterlagen über die Literatur der kämpfenden religiösen und antireligiösen Parteien zu bringen.

Läßt uns aufzählen.

Unsere Nachrichten sind das Resultat genauer statistischer Vergleiche im Laufe der letzten zwei Redaktionsjahre. Sie zeugen davon, daß den Antireligiösen ein Kampf mit einem gut bewaffneten Gegner bevorsteht.

Im Jahre 1925—26 wurde in der Ukraina nur eine antireligiöse Zeitschrift „Der Angläubige“, in der Größe von einem Druckbogen und in einer Auflage, die zwischen 15 000—9 000 Exemplaren schwankte, gedruckt.

In demselben Jahre erschienen fünf verschiedene periodische religiöse Ausgaben in der Größe von $15\frac{3}{4}$ Druckbogen und in einer Auflage von 15 500 Exemplaren.

Eine nicht geringere Rolle in Sachen der Propaganda können auch die nicht regelmäßig erscheinenden Ausgaben spielen, wie z. B. geschickt zusammengestellte und populäre Büchlein. Wir wollen sehen, wie sich die Sache hierin verhält.

Die unregelmäßig erscheinenden Ausgaben der religiösen Blätter betragen 18 mal mehr als die unsrigen.

Im Jahre 1925—1926 wurden 29 Literaturwerke antireligiösen Inhaltes herausgegeben von insgesamt 25 000 Exemplaren, während in derselben Zeit 42 Literaturwerke religiösen Inhalts in 200 000 Exemplaren herausgegeben wurden.

Das Verlagsjahr 1926—27 hat keine Veränderung in dieses beängstigende Zahlenverhältnis gebracht. Im Gegenteil, die Zeitschrift „Der Angläubige“ wurde wie vorher herausgegeben, zwar in größerem Umfange, aber in geringerer Auflage (von 5 000 war sie auf 2 600 Exemplare herabgesunken).

Die religiösen periodischen Zeitschriften dagegen erfreuten sich in diesem Jahre einer üppigen Blüte. Es wurden elf verschiedene Zeitschriften von insgesamt 33 000 Exemplare bei $28\frac{3}{4}$ Druckbogen Umfang herausgegeben.

Es erschienen folgende Zeitschriften: „Baptist der Ukraina“, „Der Evangelist“ (in Charkow), „Die Heimat-Kirche“, „Die Ukrainische Rechtgläubige Kirche“, „Der Ukrainische Rechtgläubige Frohe Botschafter“, „Der Evangelist“ (Odessa), „Der Familienfreund“, „Der Frohe Botschafter“, „Unser Blatt“, „Kirche und Leben“ und „Kirchliche Nachrichten“.

Die Zeitschriften wurden herausgegeben von Freikirchen zweier Richtungen, der lebendigen Kirche, den Evangeliumsschriften, Adventisten und Baptisten.

Im Vergleich zu dem Jahre 1925—1926 macht sich ein sichtbares Zunehmen der religiösen Zeitschriften bemerkbar.

Was die nicht regelmäßig erscheinende Literatur betrifft, so ist die Lage der Antireligiösen nicht besser. Wenn hier auch Änderungen zu verzeichnen sind, so doch zum Schlechten.

Im Jahre 1926—27 stehen drei antireligiösen Büchern, deren Auflage 10 000 Exemplare betrug, 35 Literaturwerke religiösen Inhalts in Höhe von 183 000 Exemplaren gegenüber. 183 000 religiöse Bücher im Laufe eines Jahres!

Ausländische „Freunde“.

Aber dies ist noch nicht das ganze Arsenal der Religiösen. Nach Angabe der Literatur-Zentrale sind von den Religiösen 1 Million Exemplare verschiedener Literaturwerke in die Ukraina eingeführt worden. Hierzu gehören Kunstzeugnisse mit entsprechender „Ideologie“, Gebetsbücher verschiedener Glaubensbekenntnisse und auch kirchliche Kalender. Diese Importware kommt zu uns in Form von kleinen, zierlichen Taschen-Gebetsbüchlein, schön illustrierten Büchern usw. Die Religiösen werden versorgt von ihren ausländischen Freunden, welche dieses um so lieber tun, als an der Spitze dieser Freundesorganisationen unsere Klassenfeinde stehen. So z. B. an der Spitze der Evangelisten Amerikas kein anderer als . . . der Präsident der Vereinigten Staaten Coolidge.

Die kirchlichen Kreise sind anmaßend geworden.

Und so reden die Zahlen für sich, und die Kirchlichen leugnen selbst nicht, daß ihre Sache gut steht. Sie gehen in ihren Zeitschriften von der Verteidigung zum Angriff über, polemisieren mit ihrem antireligiösen Gegner, indem sie nicht so sehr mit dem Worte Gottes, als mit Zitaten wissenschaftlicher, geschichtlicher und literarischer Werke operieren. Sie benutzen Zitate aus Schewtschenko, führen als Beweisgründe Verse von Blok und Tytschina an. Es macht sich ein Uebergang von abstrakten religiösen Fragen zu nebelhaften konterrevolutionären Auftritten bemerkbar. Besonders zeichnet sich hierin die Zeitschrift „Kirche und Leben“ aus, deren kirchliche Oberhäupter zum größten Teil aus Mitgliedern der UNR und des Petljurowischen Offizierstabs bestehen (man denke nur an den bekannten ukrainischen Sozial-Demokraten Tscheschowskij, der bereits seit langer Zeit als Freikirchler kämpft).
gez. A. Tscharow.

II.

Anschauungsunterricht.

„Kleider machen Leute“.

Das quantitative Verhältnis der auf dem Verlagsgebiet der antireligiösen Front tätigen Kräfte spricht nicht zu unsern Gunsten; das müssen wir ohne weiteres zugeben. Aber ebenso entschieden müssen wir die Frage nach dem qualitativen Verhältnis der religiösen und antireligiösen Literatur zueinander stellen. Die Lage ist so, daß auch hier das Uebergewicht auf Seiten des Gegners liegt. Es genügt bereits eine oberflächliche Durchsicht der Zeitschrift „Der Angläubige“ und einiger Blätter der Sektierer, um zu diesem Ergebnis zu kommen.

Fangen wir, wenn auch nur mit dem Aeußeren an. Vergleichen wir den „Angläubigen“ mit dem „Frohen Botschafter“ (Organ der Adventisten vom Siebenten Tage). Der „Frohe Botschafter“ wird mit Sorgfalt und Geschmack herausgegeben. Hübsche Randverzierungen, künstlerische Schlußstücke und Bignetten, ausdrucksvolle Illustrationen, — dieses alles findet man hier und vermischt man im Blatt „Der Angläubige“. In demselben Maße steht „Der Angläubige“ in bezug auf die Illustrationen auch hinter dem „Baptist der Ukraina“ zurück. So enthält z. B. die dritte Nummer des „Baptist der Ukraina“ 11 photographische Abbildungen:

die Konferenz in Charkow, ein afrikanischer Missionar, Gemeinden aus Indien und Los Angeles, die Gemeinde in Nikolajew, deren Leiter, der Woltshanski Chor, das Konstantinower Orchester, eine transkaukasische Konferenz, die Sewsjukower und Boguslawer Chöre. Dagegen enthält „Der Ungläubige“ nur eine einzige Abbildung und auch das ist eine ausländische: der dritte Kongreß der Gottlosen in Köln.

Gottes Korrespondenten

Setzt etwas über den Inhalt. Dieser ist in den sektiererischen Zeitschriften zweifelsohne lebendiger. Vergleichen wir z. B. die Gedichte. Während „Der Ungläubige“ keine Gedichte enthält, finden wir in der Nr. 1 des „Baptist der Ukraina“ sechs, in Nr. 2 neun Gedichte und in Nr. 3 ebenfalls neun. Der „Begleiter des Christen“ bringt eine ganze Serie Photographien von baptistischen „Helden der Arbeit“ unter dem gemeinsamen ehrenvollen Titel „Unsere Pioniere“. Darunter sind Kalkweit, Delsjakow, Rjaboschapska aus Ljubomirka, Witritschenko aus Sinowjewsk und Ratuschnyj aus Odessa. „Der Ungläubige“ dagegen enthält nicht eine einzige Photographie von Pionieren des Atheismus, von Leitern und aktiven Mitgliedern der antireligiösen Bünde.

Die Zeitschriften „Christ“, „Baptist der Ukraina“ und „Ukrainischer Rechtgläubiger Froher Botschafter“ bringen die ausführlichsten Skizzen über die Arbeit der Priester, Bibel-, Baptisten- und Evangelisten-Kurse, welche in Moskau, Leningrad und Kiew stattfinden. „Der Ungläubige“ jedoch sagt nichts über antireligiöse Kurse und Bünde.

Die sektiererischen kirchlichen Ausgaben weisen ein weitverzweigtes und reges Korrespondenznetz auf. Jede Nummer der religiösen Zeitschriften enthält eine Abteilung für den Briefwechsel mit den Lesern und den Korrespondenten. Dagegen ist in dem „Ungläubigen“ (Nr. 3) auch nicht von einem Brief aus dem Leserkreis die Rede, nichts, was wenigstens an einen „Briefkasten“ erinnern könnte.

Das Ergebnis liegt klar auf der Hand: der „Baptist der Ukraina“ hat eine innigere Verbindung mit seinen Lesern, als „Der Ungläubige“.

Leichte Lockspeise.

Die Sektierer erobern den Leser mit verschiedenen Mitteln, die sie unsern Sowjet-Massenzeitschriften abgelernt haben. „Für die Mußestunden“ — die Rebus-, Scharaden- und Rätsel-Ecke („Der Frohe Botschafter“); Abteilung für Musik, Berichte über Dispute usw. In unseren Versuchen ausprobiert, ergeben diese Mittel erfolgreiche Resultate. Der Adventist ist mit einem leichten Lesestoff versorgt.

Aber die Sektierer bleiben bei dieser leichten Lockspeise nicht stehen, sie gehen weiter und tiefer. In derselben Nummer des „Frohen Botschafter“ finden wir eine ausführliche Abhandlung unter dem Titel „Praktische Winke über Hygiene und eine gesunde Lebensweise“, die den geringsten und all-täglichsten Verrichtungen des häuslichen Lebens gewidmet ist: wie man Betten und Zimmer lüftet, was man mit dem Spülloch machen soll, wie erhält man seinen Körper rein, wie pflanzt man Bäume.

Was soll man sagen, veranlaßt solches Material den Leser nicht, auch gleichzeitig die „geistliche“ Speise zu verschlingen?

Wir wollen unserer antireligiösen Presse natürlich nicht den Vorschlag machen, sich auch mit den Fragen über Hygiene und das häusliche Leben zu beschäftigen, aber es gibt doch eine Menge anderer ernsterer Themen und Methoden, an denen man nicht vorbeigehen sollte.

„Der Ungläubige“ bietet zwar ein ernstes antireligiöses Material, doch ist dasselbe nicht für den Leser aus der Masse berechnet. „Neuheiten der Wissenschaft und Technik“, „Atheistische Daten“ u. a. — das ist wohl alles interessant und gut, doch mit diesem Material allein wird „Der Ungläubige“ keine Massen-Auflage erzielen.

Der Massenleser hat keine lebendige, antireligiöse Kampfeszeitschrift!

Von krepiererten Ragen.

Von großem Wert wären einfache Auszüge, Abdrucke mit Erklärungen aus dem Material, welches die Kirchlichen und Sektierer in ihrer gegenseitigen Kritik bringen. Der „Ukrainische Rechtgläubige Frohe Botschafter“ schildert z. B. darüber, daß die Sektierer krepiererte Ragen in die Vorhallen der Kirchen werfen. Der „Baptist der Ukraina“ entlarvt die Pfingstler, die durch ein betrügerisches Mittel eine Wunder-Heilung in Szene setzen wollten. Dieselbe Zeitschrift entlarvt auch den Leiter der Sekte der Zitterer, Woronajew, den der Schreiber des betreffenden Artikels einen „geistlichen Räuber“ nennt. Der „Christ“ bringt in einem Artikel „der prophetische Traum“ folgende „Analyse des Eifers eines Predigers“:

Totalgewicht: 100 Pfund.

Die Analyse ergab

Heuchelei	10	Teile
Ehrgeiz	23	„
Berufsstolz	44	„
Herrschaft	12	„
Liebe zu Gott	4	„
Liebe zu den Menschen	4	„
Keiner Eifer	3	„

In Summa. 100 Teile

Ist denn dieses Material nicht wert, in der antireligiösen Zeitschrift gebracht zu werden?

Organisiert eine Gegenwehr!

Die Ergebnisse des Vergleichs der religiösen und antireligiösen Literatur in qualitativer Hinsicht sind ebenso klar, wie die Ergebnisse einer Gegenüberstellung der gegnerischen Kräfte in quantitativer Hinsicht. Diese Resultate geben Ursache zur Annahme, daß die religiöse Propaganda keinem genügenden Widerstande, wie in qualitativer so auch in quantitativer Hinsicht von seiten der Antireligiösen begegnet. Wir stellen den Kirchlichen und Sektierern keine gleichkräftige und gleichwertige Gegen-Propaganda in Presse und Literatur entgegen. Ist doch die Presse in dem Arsenal der kulturellen Erziehung die schärfste und die am stärksten wirkende Waffe. Es ist daher notwendig, daß sich die heute eröffnete Kreis-Konferenz der Atheisten ernstlich mit der Frage über die Ausrüstung des Atheismus für bevorstehende heftige Kämpfe mit dem Gegner beschäftige.

Entnommen der „Charkower Proletaria“.

„Ostern das Fest der Sklaven“.

„Die Moskauer Jungkommunisten bereiten sich zu der großen Arbeit der antireligiösen Oster-Kampagne vor. Der Feldzug geht unter den Losungen: „Religion ist eine Bremse im Prozeß der kulturellen Revolution!“ „Das echte Fest der selbstbewußten Arbeiter ist der 1. Mai, Ostern das Fest der Sklaven!“ Wie kann nun jeder Jungkommunist, jeder selbstbewußte Jungarbeiter zur Durchführung des antireligiösen Feldzugs beitragen? Hier die Ratschläge: Keinerlei Festvorbereitungen in der Familie, im Zimmer; keine Einkäufe, keine Neuanschaffungen, kein Festgericht! Verweigerung jeglicher Ostergeschenke wie Osterkuchen, Osterschinken und gefärbte Eier! Verweigerung des üblichen Osterkusses! — Die Zellen des Komssomol werden gemeinsam mit den Zellen der Gesellschaft „Der Gottlose“ in den Fabriken und Werkstätten Arbeiterversammlungen durchführen und künstlerische Abend-Veranstaltungen organisieren. Man muß auch Exkursionen in das Darwin-Museum und in den Tiergarten veranstalten. — Die Bezirkskomitees des Komssomol (Jungkommunisten) werden eine Reihe von Theateraufführungen für die Arbeiterjugend kaufen. In der Osternacht (größte Feierstunde des orthodoxen Katholizismus) werden in den Betrieben gefällige Abende veranstaltet, die nicht früher als 1/2 10 Uhr beginnen dürfen. Ferner wird der Komssomol anregen, daß in der gleichen Nacht zwei besondere Kino-Vorstellungen angefügt werden. Am 12 Uhr nachts wird man auf den großen Plätzen der Stadt ebenfalls öffentliche Kino-Vorstellungen organisieren nebst Künstler-Vorträgen und Radiolautsprechern.

Moskauer „Arbeiter-Zeitung“, 26. März 1928.

Die Russische Missionsgesellschaft, Generaldirektor P. W. Fetler, Riga, hat ihre Bibelschule, welche zuletzt eine Schülerzahl von 45 Brüdern hatte, aus Mangel an Geldmitteln vorläufig schließen müssen. Hauptsächlich kamen diese Schüler aus den Randstaaten und Polen.

In Rußland selbst hat der Allrussische Verband der evangelischen Christen-Baptisten eine Bibelschule eröffnet.

So haben nun die beiden großen Evangelischen Verbände je eine eigene Bibelschule.

Gabenquittungen.

Liebesgaben-Eingänge, berechnet in Mark, vom 1. Jan. bis zum 31. März 1928

Eingänge	D. R. L.	Bibeln	Literatur	Liebeswert	für All-gemeines	Kontor-danz	Deutsche Arbeit
Januar . . .	1372.03	246.73	121.43	20.—	6753.44	53.07	64.60
Februar . . .	781.32	519.90	79.50	—	7282.38	105.—	761.51
März . . .	750.60	994.75	17.—	—	5020.04	613.40	957.26

In diesen Summen sind alle Eingänge in ausländischer Valuta, umgerechnet in RM., enthalten.

Die Beträge für die gemeinsam betriebenen Zweige mit Sällskapet för Evangelii Utbredande i Ryssland, Stockholm, sind nicht enthalten.

Wir sind allen lieben Freunden und Gebern herzlich dankbar für die uns im Auftrage des Herrn übermittelten Gaben.

Wernigerode, den 31. März 1928.

J. A.: Paul Uchenbach.

Flügel, Pianos, Harmoniums

— Beste Fabrikate —

Inhaber der weltberühmten
Harmoniumfabrik Lindholm
Goldene Medaille 1913 und 1925
Spezialität: Harmoniums m. eingeb.
Spielapparat v. Jedermann sofort ohne
Notenkenntnisse spielbar.

Feinste Empfehlungen v. vielen
Gemeinden und Sachautoritäten.

Katalog frei — Zahlungserleichterung
Vertreter gesucht.

Gustav Weisheit, Elberfeld
Gegr. 1886. Königstr. 23. Tel. 1847.

Blantenburg/Harz Christl. Pension Bibelheim

Schöne, erhöhte, sonnige Waldeslage.
Gute Verpflegung, a. W. Diät-Kost.
Prospekt. Fernsprecher 410.

Abendmahlsgeräte

für Gemeinschaftstresse, erstklassige,
schwere Ausführung

Abzeichen

für Vereine und Bünde XP-Broschen
und -Nadeln in verschiedenen Größen.

Silberbestecke

— beste Silberauflage —

für Erholungshäuser und Private liefert
ab Fabrik sehr billig und zu vorteil-
haften Bedingungen.

Auf Wunsch stehen Muster und Zeich-
nungen zur Verfügung.

Joh. Kressel, Pforzheim

Genossenschaftsstraße 11.
Telephon 3175.

Wir empfehlen unser **Erholungsheim** zur Aufnahme
schön gelegenes von Gästen

Tagespreis für volle Pension mit Zimmer RM. 4.30 bis 5.80 und 10% Zuschlag.

Herrliche Lage. Schöner, großer Garten mit vielen Sitz-
und Liegegelegenheiten. Luft- und Sonnendächer mit Drause.
Dequeme Spaziergänge in die wundervolle Umgegend.

Ausführlicher Prospekt steht zu Diensten.

Evangelisches Allianzhaus, Bad Blantenburg
Thüringer Wald Fernsprecher 24

Seifenpulver Marke Schneebaase

sollte in keinem Haushalt fehlen. Hergestellt aus den besten
Rohmaterialien, ist es in Qualität unerreicht. — Zu beziehen,
wo keine Niederlage am Platze, nur vom

Alleinhersteller: D. Reinhardt, Stuttgart,
Alexanderstraße Nr. 34.

Verkauf unter mögl. Vermeidung aller verteuernenden Spesen
direkt an Private.

Verkaufsstellen werden auf Wunsch nachgewiesen.

— Geeignete Mitarbeiter noch für einige Bezirke gesucht. —

Die 29. Zersteegersruh-Konferenz

findet, so Gott will, vom 5. bis 7. Juni 1928 in Essen statt.

Das Thema der Konferenz lautet:

Die Kennzeichen der Stillen im Lande

nach Phil. 3, 4b bis 4, 1-7.

Die Konferenz wird mit einer Begrüßungsversammlung am 5. Juni, 8¹/₄ Uhr abends, im Hotel Vereinshaus eröffnet.

Die Einzelthemen sind:

„Sie entfagen dem Ruhm des Fleisches und gewinnen die Erkenntnis Christi“, Phil. 3, 4b-11. „In der Unvollkommenheit dieses Lebens jagen sie nach den höheren göttlichen Zielen“, Phil. 3, 12-16. „Als Fremdlinge auf Erden bekennen sie sich zum himmlischen Bürgertum“, Phil. 3, 20-21. „Im Kampf und Leiden dieser Zeit werden sie gestärkt von der Freude im Herrn und dem Frieden Gottes“, Phil. 4, 1-7. Außerdem wird ein Missionsvortrag stattfinden mit dem Thema „Die Stillen im Lande und die Mission“ sowie ein Vortrag für Jungfrauen und junge Männer mit dem Thema: „Die Quellen der Kraft für eine christliche Jugendbewegung“.

Als Redner sind vorgesehen: Pfarrer Christlieb, Heidelberg; Pfarrer Dr. Kerk, Remscheid; Pfarrer Dr. Knappe, Hohegrete b. Au-Sieg; Missions-Direktor Kroefer, Wernigerode; Pred. Wfr. Roth, Rassel; Missions-Direktor Schmidt, Barmen.

Nähere Auskünfte erteilt

Herr S. Egemann, Essen, Bornstraße 14,
bei dem auch das ausführliche Programm zu haben ist.

Blantenburg/Harz Christl. Haushalts-Pensionat Bibelheim

Gründliche hauswirtschaftl. und wissenschaftliche Ausbild., Musik, Sprachen, Kunstgewerbe. Gute Verpflegung, gesunde Lebensweise. Prospekte durch die Leitung.

Erholung an der Nordsee

auf Norderney, im Hospiz Meeresleuchten

Stäubige Pastoren, Gemeinschaft und Jugendbund am Ort.
Hausandacht / 2 Minuten vom Strand.
Schwermütige besond. sorgfältige Pflege.
Anfragen an Prediger Seiten,
Norderney, Salemstraße 17.

Für den Urlaub

empfehlen wir unseren Lesern unser
schön gelegenes

Hospiz „Gottesgabe“

Wernigerode am Harz

Am großen See 36

Wernigerode ist der Ausgangspunkt für wundervolle Harzwanderungen. — Das Heim selbst bietet durch seine Lage großartige Rundblicke in die Berge, Schloßblick usw. — Auch unser schöner Garten mit Liegehalle steht den Gästen zur Verfügung. Tagespr. Mk. 5.00 — 6.50.

Meldungen an:

Missionsbund „Licht im Osten“
Wernigerode am Harz.